

nicht mehr vorhandenen äusseren Vorhalle geschlossen wurde, eingesetzt, und somit ein späterer Umbau. Das Seitenportal in der südlichen Umfangmauer und das zweite reichverzierte Hauptportal zwischen der ersten und zweiten inneren Vorhalle haben den Rundbogen. Die erste innere Vorhalle und der ober den beiden inneren Vorhallen erbaute alte Nonnenchor bieten einen seltenen, von denen, welche die Kostenverwaltung beim Domecapitel leiten, leider nicht beachteten Reichthum an sinnvollen, typologischen und symbolischen Wand- und Deckengemälden romanischen Styles. — Hemma, im Jahre 1015 bereits Witwe des älteren Grafen Wilhelm von Friesach, seit dem Jahre 1036 kinderlos, ist die Erbauerin einer Kirche S. Maria Gurk und 1042 Stifterin des Nonnenklosters in Gurk. Die erste Kirchenweihe geschah durch Erzbischof Balduin von Salzburg am 15. Aug. 1042. Die Gründerin Hemma starb 1045. In das J. 1071 fällt die Errichtung des Bisthumes Gurk durch Erzbischof Gebhard von Salzburg. Am 6. März 1072 wurde die Errichtungsurkunde ausgefertigt. Im J. 1074 fand die Übertragung der Leiche der Stifterin Hemma aus dem gemeinen Friedhofe in die Krypta Statt. Die Vollendung des gegenwärtigen Dombaues fällt in das letzte Decennium des XII. Jahrhunderts, die Weihe eines Kreuzaltars in das Jahr 1216, die Überwölbung des Langhauses, nach den im Domstiftsarchive befindlichen Bauverträgen in die Jahre 1589 bis 1591.

3. Die sogenannte alte Pfarrkirche zur h. Maria Magdalena in Gurk östlich an dem Armen-Spitalgebäude, war die letzte Wohnung der Gurker Nonnen. Eine einschiffige Landkirche mit dreiseitig abgeschlossenem Chore. Das Schiff hat eine flache Decke gehabt, der Chor hat das gedrückt spitzbogige Kreuzgewölbe, die Kirche im Äusseren das Ansehen einer Scheune, und wird gegenwärtig auch als solche verwendet. In einer von dem Papste Alexander III. dem Propste Roman II. und dem Capitel ertheilten Schutz- und Confirmations-Bulle vom 5. März 1169 wird sie als St. Maria Magdalena-Capelle erwähnt.

4. In der durch D. H. A. Müller entworfenen Karte der mittelalterlichen Kirchenarchitektur Deutschlands wird die Kirche des vormaligen Nonnenstiftes Sanct Georgen am Lüngsee (östlich von St. Veit und südlich vom Krepfelde) als ein romanischer Bau bezeichnet. Da seit meiner letzten Anwesenheit in St. Georgen bereits 4 Jahre verflossen sind, ich dazumal den Baudenkmalen meine Aufmerksamkeit noch nicht widmete, so kann ich nach eigener Anschauung kein Urtheil über den Baustyl der Abteikirche von St. Georgen abgeben. Die nachfolgenden bisher bekannten Behelfe für die Baugeschichte deuten jedenfalls auf einen in der zweiten Hälfte des XIII. Jahrhunderts erfolgten Neubau hin. — Wichburg, die Witwe des Grafen Ottwin von Lurn und Pusterthal, stiftete um das Jahr 1000 das Nonnenkloster in St. Georgen am Lüngsee und ihr Bruder Hartwig, Erzbischof von Salzburg, nahm die erste Kirchenweihe vor. Jahr und Tag sind in der bei dem kärntnerischen Geschichts-

vereine befindlichen Originalnotiz nicht angegeben. Mit einer an die Gläubigen der Salzburger, Aquilejer und Gurker Diocese gerichteten Bulle ddo. Viterbij 1) Kl. Juny Pontificatur turanno Tercio (31. Mai 1257) verleiht Papst Alexander III. Allen, welche zum Neubaue des wegen hohen Alters verfallenen Münsters von St. Georgen (de novo reparari monasterium ipsurum) (Abbatissae et conventus monasterii Sancti Georgij iuxta Krapfuelt O. R. B.) (nimia vetustate consumptum) Beiträge leisten würden, einen vierzig-tägigen Ablass.

5. Die Stiftskirche der vormaligen Prämonstratenser Propstei B. M. V. in Griventhal östlich von Völkermarkt, zwischen Heunburg und dem Markte Griffen (die Generalstabskarte von I. O. und Illyrien hat den ursprünglichen Namen Oberndorf) ist eine dreischiffige Pfeilerbasilica ohne Krypta. Die Seitenschiffe setzen sich zu beiden Seiten des halben Chores als Capellen fort und schliessen geradlinig ab. Der Chor hat geradlinigen Abschluss. Grosse aber angenehme Einfachheit im Inneren und Äusseren charakterisiren den Bau. Statt des gewöhnlichen Glockenthurmes wurde ein Dachreiter über dem Chordache für das Chorglöckchen angebracht. Eine Erinnerung an die Periode des Überganges oder des frühgothischen Styles ist nicht vorhanden. Haupt- und Seitenportal sind viereckig ohne Einschrägung. Die Westfront hat den Renaissance-Giebel. — Das Kloster wurde durch den Bischof Eckbert von Bamberg im Jahre 1236 gestiftet. Die erste Mönchs-Colonie soll aus dem fränkischen Prämonstratenser-Kloster Vessera oder Vescera (Ussermann Ep. Wirgeb. p. 486) gekommen sein. Den Kloster- und Kirchenbau soll der fünfte Propst Konrad II. im Jahre 1251 vollendet (?), die Kirchenweihe Bischof Gerbort von Lavant im Jahre 1271 vorgenommen haben.

6. Die Stiftskirche des vormaligen Augustiner-Chorherrenstiftes Eberndorf im Jaunthale, südlich von Völkermarkt, bildet eine dreischiffige Pfeilerbasilica, mit dreischiffiger Krypta unter dem Querschiffe und einem Chore. Letzterer dreiseitig abgeschlossen, ist wahrscheinlich ein Umbau im gothischen Style vom Jahre 1506. Das nördliche Nebenschiff wurde nun in rundbogige Capellen-Nischen, das südliche in die Ungrad'sche Capelle umwandelt. Der viereckige Glockenthurm mit rundbogigen Schallfenstern steht neben der südlichen Langseite. Sie wurde durch den Patriarchen Udalrich I. von Aquileja mit den Gütern eines Grafen Chacelinur, welchen der Patriarch „apud S. Marie ecclesiam Jun in proprio suo allodio Dobrendorf sepelire fuit“, dotirt. Die dortige major ecclesia, welche der Patriarch daselbst erbauen liess, war durch den Bischof Riwin von Concordia geweiht. Die Urkunde über die Stiftung, den Kirchenbau und die Weihe erscheint vom Jahre 1106 ausgefertigt.

7. In die romanische Stylperiode gehört (nach den historischen Daten) die Stiftskirche der vormaligen Cistercienser-Abtei Viktring bei Klagenfurt, welche ebenfalls eine dreischiffige Pfeilerbasilica ohne Krypta und mit einem

Querschiffe bildet, dessen ursprüngliche Kreuzarme nun durch angebaute Capellen ersetzt sind. Ein von Westen nach Osten langgestreckter Bau, welchem aber in neuester Zeit wegen Baufälligkeit im Westen 30 Klafter mit dem alten Hauptportale der alten Vorhalle, dem Brüder- und Musikehor über demselben abgenommen wurden. Der gedrückte Spitzbogen zeigt sich über den Durchgängen der Seitenschiffe und in den Scheidebögen zwischen dem Langhause und dem Querschiffe. Ausserdem herrscht der Rundbogen in den Arcaden und Fenstern. Die Aussenwand, welche die gegenwärtige Überwölbung des Hauptschiffes überragt, zeigt die kleinen, rundbogigen Fenster und lässt auf eine frühere flache Decke des nun in der Tonne gewölbten Hauptschiffes schliessen. Der nur eine Stufe über das Querschiff erhöhte Chor ist dreiseitig abgeschlossen und wahrscheinlich ein späterer Umbau im gothischen Style. Die Glasmalerei in den drei Chorfenstern, welche zum Theile noch Glasmosaik und unter anderen auch das Wappenschild der Erolzheimer hat, die schon in dem XIV. Jahrhundert urkundlich vorkommen, gestattet, auf einen Chorbau im XIV. Jahrhundert zu schliessen. Der Thurm ist dem nördlichen Nebenschiffe angebaut, muthmasslich ein späterer Bau statt des früheren Dachreiters mit dem Chorglöckchen. — Das Kloster wurde durch Bernhard Grafen von Sponheim-Lavantthal und die Gattin desselben Kunegund 1242 gestiftet, und zuerst durch Cistercienser aus Villars, im April 1142 colonisirt. Hierunter auch *conversi barbati diversis artibus periti*. Erzbischof Eberhard II. von Salzburg — *consecravit victoriense monasterium* — zwischen 1200 und 1202.

II. Gothischer Styl.

1. Zu Maria Saal, nördlich von Klagenfurt, sind bemerkenswerth:

a) Der sogenannte Heidentempel an der Südseite des Friedhofes, ein runder, aus zwei Geschossen bestehender Centralbau (ältester Bau) mit einem unteren und oberen achteckigen Säulenumgange im gedrückten Spitzbogen überwölbt und mit spitzen Arcadenbögen (ein späterer Zubau). Der geschweifte Spitzbogen (Eselsrücken) über dem östlichen Portale und das Keutschacher Wappen (Rübe) auf Consolen in der östlich angebauten Halle deuten auf das XV. Jahrhundert als die Zeit der letzten Zu- oder Umbauten. Ursprüngliche Widmung als Taufkirche (Centralbau), spätere Umgestaltung in eine h. Grab- oder Tempelcapelle, worauf auch das Steinrelief an der äusseren Seite der Brüstung des oberen Umganges (Kreuztragung und Veronica mit dem Schweisstuche) deuten dürfte.

b) Der Dom, welcher der gothische Umbau einer älteren romanischen Basilica ist und einen erhöhten Chor ohne sichtbaren Krypta-Eingang besitzt. Am dreiseitig abgeschlossenen Chore und am Hauptportale der Westfront zeigt sich der reine gothische Styl. Dagegen Merkmale des romanischen Styles an der südlichen äusseren Langseite und an den rund-

bogigen einfachen und gekuppelten Fenstern der das Hauptportal flankirenden Thürme aus verschiedener Bauzeit.

Eine Marienkirche wurde durch den Chorbischof Modest (c. 750) geweiht. Die *ecclesia sancte Marie ad Carantanam* (civitatem Karantanerpfalz, Karnburg) 861. — Synode in der *ecclesia sancte Marie ad Carantanem* 927. — *Domus dei, que est consecrata in honore beate et sancte dei genitricis Marie*. Ubi Goteberdus choriepiscopus praeesse dinoscitur 945. — Zehentverhandlung des Erzbischofs Gebhard von Salzburg ad Mariam in loco, qui dicitur in Zol. c. 1060.

Bisheriger gänzlicher Mangel an Quellen zur Baugeschichte erschwert die Zeitbestimmung des Baues. Der letzte charakteristische Umbau dürfte muthmasslich dem Ende des XIV. oder Anfange des XV. Jahrhunderts angehören.

c) Eine Friedhofslaterne im spät-gothischen (Zier-) Style.

2. Die Pfarrkirche St. Ruprecht bei Völkermarkt ist jedoch nur in Bezug auf die kleine, der südlichen Aussenwand im gothischen Style angebaute Capelle, welche gegenwärtig den Functionen der Charwoche gewidmet ist, hieher gehörig. Die Pfarrkirche und der Glockenthurm haben den Styl einer romanischen Landkirche.

Errichtung eines Collegiat-Capitels bei St. Ruprecht durch den salzburgischen Erzbischof Eberhard fällt in das Jahr 1231.

3. Collegiat- und Stadtpfarrkirche Maria Magdalena in Völkermarkt. Ursprünglicher, frühgothischer Bau mit Erinnerungen an den romanischen Baustyl (rundbogiges Hauptportal, zwei massenhafte, viereckige Thürme zu den beiden Seiten des Hauptportals in der Westfront, geradliniger Zwischenbau).

So viel ist bekannt, dass die Erwerbung des Baugrundes am 10. October 1240, die Übersetzung des Collegiat-Capitels von St. Ruprecht in die heutige Stadt Völkermarkt in den J. 1248—1263 stattfand. Die letzte Restauration wurde nach dem Brande vom J. 1830 unternommen.

4. Pfarrkirche im Griffenthal (Oberndorf). Umbau einer romanischen Landkirche, Hallenkirche mit rundbogigem Hauptportale. Die *ecclesia Oberndorf* bestand bereits vor der Stiftung der Marienpropstei im Griffenthal, und wurde dieser einverleibt 1236.

5. Der Dom zu St. Andreä im Lavantthale. Er trägt im Grundrisse die Merkmale einer früheren romanischen Kreuzbasilica. Die spätere Überwölbung ist kennbar, und daher auf eine frühere flache Decke zu schliessen. Der Dom wurde jedoch durch spätere Um- und Zubauten bis zur Stylosigkeit umformt.

Die Kirche S. Andreae ad labantam bereits vor 890 nach Salzburg gehörig. Vermehrte Dotation unter dem Pfarrer Wernher 1145. Stiftung eines Collegiat-Capitels durch den salzburg. Erzbischof Eberhard II. 1212. Errichtung des Bisthums durch denselben 1218. Zweckwidrige

und unschöne Baumstaltungen unter dem F. B. Georg Stobäus von Palmburg 1584—1618¹⁾).

6. Stadtpfarrkirche in Wolfsberg. Gothischer Umbau einer älteren romanischen, dreischiffigen Pfeilerbasilica. Über dem rundbogigen Hauptportale die Jahreszahl 1288 (1478).

7. Die äussere Pfarrkirche von St. Leonhard im Oberlavantthale. Ein instructiver Bau, der als Muster eines in weit abstehenden Perioden fortgesetzten Umbaus einer ursprünglich romanischen Kirche gelten kann. Sie ist dreischiffig mit Arcaden-Abtheilung. Im nördlichen Lichtgaden des die Nebenschiffe überragenden Hauptschiffes sind rundbogige Fenster, in der Umfangswand des nördlichen Nebenschiffes langgestreckte Fenster im früh-gothischen Style. Das Hauptportal in der Westfaçade ist spitzbogig, unansehnlich, auffallend klein, schmal, uneingezogen. Im südlichen Lichtgaden des Hauptschiffes sind kleine Rundfenster, Kreuzfenster und Rosetten mit Glasmalerei. In der Wand des südlichen Nebenschiffes breite und langgestreckte Fenster, theilweise mit fünf Lichtöffnungen, mit reichen Füllungen und im Masswerke die Fischblase. Die Kirche besitzt ausgezeichnete Glasmalereien; das Seitenportal reichgezierte Spitzgiebel. Dem ersten Ecke des dreiseitigen Chorflusses ist ein Strebepfeiler vorgesetzt mit reich verziertem Thürmchen und an der äusseren Fläche ein zierlicher Tragstein als Untersatz für eine Marienstatue mit zierlichem Baldachin, Glasmalereien sind in einer Fülle, wie in keiner andern kärntnerischen Kirche vorhanden, wenn auch manche durch sogenannte Kunstfreunde ausgebeutet wurden.

Erzbischof Adalbert von Salzburg vertauscht am 27. Juni 921 an Grafen Alberich eine Saline bei Admont und den dritten Theil der dort gelegenen salzburgischen Güter gegen eine für Salzburg näher gelegene Hube bei Gamanaron mit einem Schmelzofen und dem Rechte zum Erzgraben (Anhang zur Juvavia S. 132, Nr. 13). Papst Innocenz III. bestätigt dem Bischofe Eckbert von Bamberg in Kärnten *ecclesiam S. Leonardi in Gamanare* (Archiv f. Geschichte, 1828, S. 720). Stiftung und Erbauung des Leonhard-Altars 1320. Hanns Schmitzberger, Steinmetz in St. Leonhard, verfertigte 1645 das Friedhoffthor (Seitenportal), die zwei zu demselben führenden Treppen, und die Treppe zum neuen Hochaltare und das Pflaster. Umfassendere Restaurationen unter den Vicedomen Rudolf von Stadion (1631—1642) und Valentin Voyt von Reineck (1642—1651).²⁾

8. Liebfrauenkirche in Hohenfeistritz. Eine Votiv- und Wallfahrtskirche, welche muthmasslich als ein ursprünglicher Bau im gothischen Style des XV. Jahrhunderts anzusehen ist.

9. Maria Weitschah ob Hüttenberg. Eine Votiv- und Wallfahrtskirche. Der Erbauer war Leonhard, Erzbischof von Salzburg, 1495—1519.

10. In Friesach sind anzutreffen:

a) eine Dominicanerkirche, in dem charakteristischen Styl dieses Ordens erbaut. Abtretung des Baugrundes für Kirche und Kloster 1251;

b) eine Deutsche-Ritter-Ordens-Kirche. Deutsche Ordensritter in Friesach bereits 1230;

c) hieher gehört auch die Kirche Höllein, ein Filiale der Stadtpfarre. Die grössere Glocke mit der Jahreszahl 1468;

d) die Kirche auf dem Petersberge. Umbau einer durch Gräfin Hemma, der Stifterin von Gurk († 1045) aufgebauten romanischen Kirche;

e) die Seminar-kirche mit romanischem Kreuzgewölbe und Säulen mit Würfel-Capitälern. Wurde den Dominicanern zwischen 1217 und 1246 eingeräumt. Nachdem die Dominicaner in das gegenwärtige Kloster übersiedelten, wurde die jetzige Seminar-kirche an die von Greuth bei Neumarkt in Obersteier nach Friesach übersiedelten Cistercienser-Nonnen am 1. Mai 1258 für 150 Mark Silber überlassen.

Die letzte Äbtissin Katharina Payer † 1606. Auflassung des Klosters 1608;

f) Collegiat- und Stadtpfarrkirche. Rein gothischer Styl im Chore. Der ursprüngliche Baustyl der Kirche wurde dagegen durch die nach den wiederholten verheerenden Bränden erfolgten Restaurationen unkenntlich gemacht. Der südliche, nicht restaurirte Thurm hat den romanischen Styl. Eine Friesacher Kirche wird bereits im Jahre 923 urkundlich erwähnt.

11. Collegiat- und Stadtpfarrkirche St. Nicolai zu Strassburg im Gurkthale. Nur noch im Äusseren zum Theile der gothische Styl erhalten. An der Westfront und im Inneren häufige Spuren des Waltens der Renaissance-Willkür.

Eine Capelle S. Nicolai bestand bereits 1169. Die Errichtung des Collegiat-Capitels wurde angeblich durch Bischof Georg von Gurk 1331 ins Werk gesetzt. Fundations- und Confirmations-Urkunde des F. B. Ernst von Gurk, datirt Strassburg am Erchtag nach St. Michaelstag 30. September 1432. Aufbau der gegenwärtigen Collegiat- und Stadtpfarrkirche durch den F. B. Johann Schallermann c. 1460.

12. Lieding bei Strassburg. Eine dreischiffige Krypta mit gedrücktem Spitzbogengewölbe ohne Rippen. Der über derselben erbaute, dreiseitig abgeschlossene Chor im reinen gothischen Style des XIV. Jahrhunderts ist ein augenfällig späterer Umbau. Die Werkstücke sind demselben Steinbruche entnommen, wie die zum Gurker Dombaue. Das Langhaus ist einschiffig, äusserlich sind die kleinen rundbogigen Fenster bemerkbar. Das kleine Portal rundbogig mit roher Sculptur (eine menschliche Halbfigur zwischen dem symbolischen Drachen und Löwen im Bogenfelde), ausgezeichnete

¹⁾ D. Tangel's: „Reihe der Bischöfe von Lavant“. S. 243.

²⁾ Aus den Notaten des fleissigen Notizensammlers Simon Jexa († als Pfarrer zu St. Margareth bei Wolfsberg am 25. December 1827).

Glasmalerei in den Chorfenstern von Touristen und Kunst-diletanten wenig beachtet und deshalb gut erhalten. Die Witwe Imma, eine Besitzvorfahrerin der Gurker Hemma, erlangt am 11. Juni 975 von König Otto II. das Markt-, Münz- und Zollrecht für den Ort Lubtenga, wo sie den Bau eines Münsters begann (in loco, qui dicitur Lubtenga in pago gurethal et in comitatu Raloldi comitis, ubi jam praedicta Vidua monasterium construere incepit).¹⁾ Die Kirche St. Martin in Lubedingen kommt unter den Kirchen, für welche Erzbischof Balduin von Salzburg der Gräfin Hemma am 6. Jänner 1043 Pfarrechte abtrat, vor. Als Gränzpfarre des Gurkerbisthumes erscheint sie 1131.

13. Die Abteikirche von Ossiach. Stiftung des Benedictinerklosters durch die Eltern des Patriarchen Poppo von Aquileja am Ende des X. oder im Anfange des XI. Jahrhunderts. Unter Abt Leonhard periit tutum Coenobium miserrimo et calamitosissimo incendio: ipsa die St. Leonardi a. D. 1484²⁾. 1500 Dominica. quinta mensis Septembris quae fuit dominica ante nativitatem B. Mariae Virginis Ecclesia (huius) monasterii B. M. V. in Ozziaco praeteritis annis penitus exusta (Exceptis istis altaribus videlicet summum altare B. M. V. altare St. crucis, St. Martini, St. Galli. St. Joannis Evangelistae, S. Nicolai, cripta cum suis altaribus, quae hac combustione intacta permanserunt) et nunc denuo e fundamento erecta consecrata est a Reverendo in Christo patre dd. Erhardo dei et apostolice sedis gratia Epe. Laventino³⁾.

14. Stadtpfarrkirche St. Jakob in Villach. Eine Hallenkirche, die durch zwei Säulenreihen dreitheilig geworden ist. Aus Terrain-Rücksichten von Nordwest nach Südost orientirt. Der, der nordwestlichen Hauptfäçade vorgesetzte, und mit dieser durch eine kleine Vorhalle verbundene Glockenthurm hat in dem untersten Geschosse, welches jedem Erdleben widerstand, den romanischen Rundbogenfries und Ecklisenen. Die Grundform lässt auf eine ursprüngliche dreischiffige, breite romanische Basilica schliessen mit einer Haupt- und zwei Nebenabsiden. Die urkundliche Erwähnung eines Schlosses und einer Kirche in Villach⁴⁾ geschieht im Jahre 979. — Papst Innocenz III. bestätigt am 24. December 1203 dem Bischofe Ekbert von Bamberg ecclesiam S. Jacobi de Villaco in Kärnten⁵⁾. Die Pfarrer von St. Jakob in Villach wiederholt Archidiacone der Diöcese von Aquileja. Nach einer Localsage erfolgte am zweiten Sonntage nach Ostern des Jahres 1286 (28. April) die Einweihung durch einen Patriarchen (Raimund von Aquileja?). Durch ein Erdbeben wurde am 25. Jänner 1348 der Einsturz

der Kirche herbeigeführt¹⁾. Katharina Pfalzgräfin in Kärnten, Gräfin von Görz und Tirol ist die Erbauerin der Capelle, betitelt: Todesangst Christi und Joseph, 1462. Am 31. Jänner 1417 starb Gg. Leyninger von Hardekh, Stifter der Allerheiligen Capelle; im Jahre 1484 Baltisar von Beisbriach zu Stobelsdorf, welcher auf seinem Grabsteine der Stifter der Pfarrkirche genannt wird. Er dürfte jedoch nur der vorzüglichste Beförderer des Wiederaufbaues gewesen sein. Über dem unansehnlichen Hauptportale ist die Aufschrift: „anno 1551 Jar hat Christ. Hasenberger lassen machen das Thor“²⁾. Der Einsturz des Chores (Presbyteriums) erfolgte im Jahre 1784. Die neue Überwölbung desselben im Jahre 1785³⁾. Der gegenwärtige Bau dürfte daher in seinen Haupttheilen dem XV. Jahrhundert angehören. Die nordwestliche Front mit dem Rundfenster über dem Portale und dem Rundbogenfenster über jenem dürfte noch ein Rest des ursprünglichen romanischen Baues sein. Die letzten Restaurationen fanden 1845 bis 1847 Statt.

15. Minoritenkirche in Villach (nun Militär-Magazin). Einführung des Minoritenordens in Villach durch den Bamberger Bischof Heinrich 1242—1257.

16. Pfarrkirche St. Stephan bei Finkenstein 1472. In diesem Jar ist St. Stephans Kirch in Rastal gepaut worden durch Meister Jerg Steinmzer in Clagenfurt⁴⁾.

17. Marktkirche St. Hermagor im Gitschthale 1394 dem Benedictinerstifte Arnoldstein einverleibt. Die Sage bezeichnet denselben Balthasar von Weisbrach, welcher der Stifter der St. Jakobskirche in Villach genannt wird, als den Erbauer der gegenwärtigen Kirche.

18. Filialkirche St. Helena am Berg ober Grafendorf. Angeblich durch die Pfarrgemeinde Grafendorf im Jahre 1474 erbaut.

19. Pfarrkirche St. Maria in Kötschach. Einweihung 1452. Grosse Glocke mit der Jahrzahl 1453. Nördlicher Anbau vom Jahre 1518.

20. Filialkirche St. Andreas in Laab. Angeblicher Bau vom Jahre 1516 durch Bartlmä Vierthaler.

21. Pfarrkirche St. Jakob im Lesachthale. Angeblicher Bau vom Jahre 1523.

22. Pfarrkirche St. Lorenz im Lesachthale. Am massiven Glockenthurm die Jahrzahl 1474.

23. Servitenkirche in der Luggau im Lesachthale. Im gothisirenden Style. Gründung 1515. Einweihung

1) Siehe mein Handbuch z. Gesch. d. Herzog. von Kärnten II, Nr. 14 der Regestenabth. S. 16.

2) Ann. Milless. mon. Ossiaco. p. 85.

3) Des Abtes Zacharias Gröblacher annales Ozziacenses im 7. Bande des Jahrg. 1851 des Archives f. Kunde österr. Geschichtsquellen.

4) Resch, Annal. Sabin. III, p. 635.

5) Hormayr's Archiv f. G. 1828. S. 720.

1) A. d. 1348 in die conversionis beati Pauli, hora vespere, universalis motus terrae terribiliter emerit et in uno loco vehementer ac crudelior extitit, sicut in Villaco civitate evidencius fuit ostensum. Nam cum in ecclesia causa devotionis homines ibidem convenissent, eadem hora uno impetu mota est terra, structuris que corruentibus simul interierunt. (Annal. Novimont. in Perz. M. G. h. IX, p. 674.)

2) Ich entnehme diese Notizen dem mit anerkennenswerthem Fleisse geführten Tagebuche des vormaligen Apothekers in Villach und gegenwärtigen Bürgermeisters von Klagenfurt Herrn Ferdinand Hauser.

3) Mittheilung des fleissigen Correspondenten für das Decanat Villach Hrn. Johann Raupl, Dechant und Stadtpfarrer in Villach.

4) Gröblacher a. o. v. J. 1472.

am 20. August 1536 durch den Weihbischof von Aquileja, Daniel von Rubeis.

24. St. Leonhardskirche bei Sachsenburg im Oberdrauthale. An einem Tragsteine des Musikhores die Jahrzahl 1518 (1478) und das Steinmetzzeichen ∇ .

25. St. Martin zu Obervellach im Müllthale einschiffig. Wandpfeiler als Stützen des Netzgewölbes. Muthmasslich verschiedene Bauzeiten bis herab in das XVI. Jahrhundert. Die Kirche St. Martin apud Veluz c. 1062.

26. Heiligen-Blut im Möllthale. Ursprünglich gothischer Bau. Werkmeister Hanns Huber zu Sigmundskron bei Botzen 1483. Hoher gothischer Hauptaltar. An der Rückwand: „andere Jahr andere War spricht Wolfgang Haller, der hat das Werk vollendet MCCCCXX. Jahr.“

27. Vormalige Stiftskirche in Milstadt. Stiftung des Benedictinerklosters St. Salvator am Ende des XI. oder im Anfange des XII. Jahrhunderts. Am 27. März 1122 übernimmt Papst Calixt II. die ihm von dem Pfalzgrafen Engelbert, dessen Ahnen das Kloster gestiftet, übertragene Schutzherrlichkeit über das Salvatorkloster in Milstadt. Einführung des St. Georgen Ritterordens 1469. Die Ortssage bezeichnet den ersten Hochmeister Johann Sibenhirter als den Erbauer der gegenwärtigen Stiftskirche (?). Denkwürdige christliche Symbolik in den Sculpturen am Seitenportale, welches aus der Kirche in den Kreuzgang führt.

28. Maria-Wörth am Wörthersee bei Klagenfurt. a) Pfarrkirche; eine sechssäulige Krypta. Der Chor über derselben im früh-gothischen Style. Das Hauptportal in der südlichen Langseite rundbogig in Abstufungen eingezogen mit in die Ecken eingesetzten Säulchen. Eine Kirche der heil. Märtyrer Primus und Felician, welche in loco, qui vulgo Wert vocatur, conservata micat im Jahr 891.

Angebliche Stiftung eines Collegiatecapitels durch Bischof Abraham von Freising c. 975—979. Im XII. und XIII. Jahrhundert erscheinen wiederholt Pröpste von Wert in Urkunden. Dotirung der Decanatspründe durch den Magister und Propst von Wert, Heinrich, 1279. Muthmasslich war damals die Blüthezeit des Capitels, und daher geschah wahrscheinlich auch damals der Aufbau des jetzigen Chores als neuer Capelle über der Crypta der h. Märtyrer Primus und Felician. Das Reliefbild mit dem Steinmetzzeichen ∇ und der Jahrzahl 1540 in einer Nische der inneren Kirchenwand dürfte sich wohl nur auf eine kleinere specielle Leistung beziehen.

b) Die kleine und unansehnliche Mariencapelle westlich von der Pfarrkirche mit spitzbogigen Fenstern wurde durch obigen Magister und Propst Heinrich, somit um 1279 erbaut. (Der zweigeschossige Rundbau östlich von der Pfarrkirche mit dem Beinhaus im untern Geschosse und der Grabcapelle im obern wird wohl zu voreilig für den ältesten Bau gehalten und ist ein bei den kärntnerischen Landkirchen beinahe regelmässig vorkommender Karner oder Karcher, welcher in einem zu alten Zeiten gleichmässigen Typus aufgebaut erscheint.)

29. Helenenkirche auf dem Helenenberge. Filiale der Pfarre Ottmanach. Eine Capelle montis Sancte Elene filie Ecclesie in Otmaniach vor 1254 durch die Vorältern des Orlofus de Osterwiz gestiftet. Der gegenwärtige Bau ohne Zweifel ein Umbau der ältern Kirche.

30. Von denselben Vorältern wurde vor 1254 die capella in Strewenberg filia ecclesie in Prewarn (Projern unter Karlsberg) erbaut. Sie verräth noch den primitiven Bau und nach diesem dürfte daher der primitive Bau der Helenencapelle beurtheilt werden.

Decennal-Aufzählung der archäologischen Funde in Siebenbürgen vom Jahre 1845 bis 1855.

(Entnommen zu dem Bericht über die in der Zeit vom 1. October 1855 bis zum 31. December 1855 in Siebenbürgen gemachten Funde.)

Von H. H. Aehren, Correspondenten der k. k. Central-Commission zu Hermannstadt in Siebenbürgen.

(Fortsetzung.)

1852.

Wie im verflossenen Monate April in Thaurburg (Südburgen) bei dem Einsenden im gefundenen Schatz, gegenwärtig in dem k. k. Central-Archiv zu Hermannstadt unter der Deposition in Verwahrung. Besteht aus einer Unzahl meist kleiner und weniger grösserer alter Silbermünzen, drei Pfund 199, Roth im Gewicht. Die zwei Pfund halben Loter Topf war damit bis zum obern Rande voll gefüllt. So viel eine flechtige Eisenrinne dieses Geldes, während die kleinen Stücke bemerkten liess, gehören dieselben dem XIII. und XVI. und dem Anfange des XVII. Jahrhunderts, und zwar zum Theil der halbungarisch-österreichischen Dynastie,

so wie mehreren ihr zugehörigen oder mit ihr verwandten Münzen, wie Böhmen, Polen, Ungarn, etc. Die Siebenbürgen m. s. w. im Mehler sind auch die des deutschen Reiches. Gröss ist die Anzahl der Silber-Geldsorte von ungarischen Königen, welche sind: Ludwig, Ludwig II. Maria, Elisabeth, etc. Von den grössern Geldstücken kann man folgende anführen, einen Zwelfgroschen-Pfennig von dem Kaiser Maximilian Sigismund, Ferdinand, etc. Von den kleineren Thaler goldener Grosse von dem Kaiser Rudolph II. (ohne Jahrzahl). Mit diesen Münzen zugleich das silberne Geldstück, ein Pfund, etc.